

um Verbesserung ihrer unglücklichen Lage bemühe und sie aus der Knechtschaft des Kapitalismus zu befreien suche. Ohne Bitterkeit brachten sie ihre Beschwerden vor. Am Ende einer langen Diskussion sagte ein junger Mann, er sehe wohl, daß weder Kapitalismus noch Kommunismus eine Lösung der sozialen Frage bringen könne. „Aber wie kann soziale Gerechtigkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verwirklicht werden, wo das Volk als ganzes keine religiöse Überzeugung hat?“ Damit legte er den Finger auf den entscheidenden Punkt. Nur schade, daß P. Roggen keine Zeit mehr fand, den vielen Einladungen, auch von Eisenbahnbeamten und Grubeningenieuren, Folge zu leisten. In Schulen, Rathäusern, Postanstalten hätten sie leicht Gelegenheit zu Vorträgen schaffen können. P. Bosch S. J. sammelte ähnliche Erfahrungen bei einer Vortragsreihe über Fragen der Ehe und Sittlichkeit, die durch den einbrechenden Materialismus im Japanischen Volk stark bedroht sind. In Nagasaki sprach er in der Mittagspause vor 7000 Arbeitern der Mitsubishi-Werften. Solche Vorträge in großer Zahl wären als Vorbeugung gegen das Gift des Kommunismus wichtig.

Wie die katholischen Arbeiter selbst, wo solche vorhanden sind, sich durchsetzen können, zeigen die Betriebsratswahlen in den gleichen Werften im Herbst 1948: von den Kommunisten, die vorher führend gewesen waren, wurde keiner wiedergewählt. Die 3000 katholischen Werftarbeiter hatten sich zusammengeschlossen, die Sozialenzykliken studiert und in den Werkpausen auch ihre Arbeitskameraden damit bekannt gemacht; mit dem Erfolg, daß auch die weit zahlreicheren heidnischen Arbeiter sich vom Kommunismus lossagten. — Die Arbeitermassen suchen nach neuen Wegen. Jedoch „der Kommunismus ist nichts Neues! In der wirtschaftlichen Ordnung ist der Kommunismus faul gewordener Kapitalismus und in der gei-

stigen Ordnung nichts weiter als die philosophischen Irrtümer der letzten zwei Jahrhunderte, die sozial versagt haben“, rief der bekannte amerikanische Publizist und Dichter Fulton Sheen den aufhorchenden Japanern zu und forderte sie auf, vielmehr das Gold ihrer alten Kultur in dem läuternden Feuer Christi zu veredeln.

Ein Zweifaches ist bemerkenswert: einmal ist für Japan der Kommunismus nicht nur eine Machtfrage wie bei uns, sondern auch ein geistiges Problem; andererseits haben sich noch nicht starre Fronten gebildet, sondern die Menschen suchen. Deshalb ist eine Entscheidung des ganzen Volkes zum Guten durchaus noch möglich. Aber die Stunde drängt. Japan ist auf der Brücke; es ist in Gefahr, in den Abgrund hinabzustürzen, wenn nicht ein guter Freund es führend an die Hand nimmt, die Kirche. Gebt Japan 1000 Missionare mehr, auch deutsche Missionare; sonst ist die Kirche ihrer Aufgabe nicht gewachsen!

Wilhelm Hunger S. J.

Metaphysische Probleme der Medizin

Unter diesem Titel veröffentlichte Paul Matussek eine Arbeit, in der er sich mit der philosophischen Grundlegung der Ethik, des Gewissens und des Unsterblichkeitsglaubens auseinandersetzt.¹ Wir möchten das Thema hier weiter fassen. Die metaphysischen Probleme der Medizin drängen sich zunächst einmal bei der Frage des Zusammenhangs von Leib und Seele auf. Von der Lösung dieser Frage hängt das Verhältnis des Arztes zum kranken Menschen, wie auch das Verhältnis der Medizin zur Krankheit ab. Nimmt man den psychophysischen Parallelismus oder einen materialistischen Monismus oder einen metaphysischen Agnostizismus ernst, so wird man innerhalb der Medizin nur immer erkrankte Organe sehen und

¹ Springer Verlag, Berlin und Heidelberg 1948.

krankhafte Stellen des Körpers behandeln, nicht aber den erkrankten Menschen und ihn zu heilen suchen. Viktor v. Weizsäcker greift ähnliche Probleme, wie sie hier genannt wurden, in seiner Schrift „Grundfragen medizinischer Anthropologie“² auf. Wenn er sagt, daß man eine Krankheit nicht nur „hat“, sondern sie auch „macht“, so stellt er neben die naturgesetzliche Kausalität die finale. Die Krankheit „geschieht“ also nicht nur, sie hat auch einen Sinn. Sinnhaftigkeit ist aber nur innerhalb einer übergeordneten Ganzheit möglich. Diese bestimmt demnach das Entstehen und die Entwicklung einer Krankheit. Hier wird dann die Wirklichkeit der Seele spürbar.

Die scholastische Philosophie spricht von der Seele als der „forma corporis“, von der Vereinigung von Leib und Seele als einer „unio substantialis“. Danach kann man sich Seele und Leib nicht innig genug durchdrungen denken. Sie integrieren einander vollständig. Leib und Seele sind eine Substanz (substantia completa), ein Substrat, eine Wirklichkeit. Dies ist so sehr der Fall, daß nichts Seelisches ohne den Leib, nichts Leibliches ohne die Seele geschehen kann. Der Leib ist die „Gestalt“ der Seele; denn die Seele baut ihn auf. Er ist ihr „Ausdruck“ (Klages) und sie ist sein Leben. Es ist immerhin lehrreich zu sehen, daß altes Besitztum der Philosophie, zu Zeiten des Materialismus verhöhnt, nun zu großem Ansehen gelangt, ja die Auffassungen innerhalb der Medizin auf den Kopf zu stellen geeignet ist. Ob man hier nicht die Nutzenwendung machen kann, daß die Philosophie — von der Empirie so oft der Kurz- und Trugschlüsse bezichtigt — sehr wohl fähig ist, nicht nur „norma negativa“ zu sein (das wäre schon viel), sondern darüber hinaus auch Richtlinien des Forschens aufzuzeigen?

² Furche Verlag, Tübingen 1948.

Der genannte metaphysische Ansatzpunkt ist deshalb für die Medizin so fruchtbar, weil die Krankheit aus der Enge nur-körperlicher Veränderung herausgenommen und in die Teleologie gesamt menschlicher Richtungen, gesamt menschlicher Eigenart, des Charakters gestellt wird. Man könnte so geradezu von einer Charakterologie der Krankheiten sprechen. C. Binger³ und Th. Bovet⁴ bringen zu diesem Thema Einzeldarstellungen, Zusammenhänge zwischen besonders häufig gesehenen Krankheiten und seelischen Hintergründen, die sehr lehrreich sind. Das Magenulcus, der hohe Blutdruck u. a. m. sind seelische Erscheinungsweisen im Leiblichen, umgekehrt sind seelische Schwierigkeiten und Hemmungen leiblich verankert, körperlich faßbar, zeigen „Konversionen“, also sichtbar gesetzte Zeichen der Unstimmigkeit des ganzen Menschen.

Die Unterscheidung Freuds: Aktualneurose und Psychoneurose mag dann eine Differenzierung sein, indem im ersten Fall der Akzent mehr auf die leibliche Seite, im zweiten mehr auf die seelische gesetzt wird. Aber es ist nur eine Akzentuierung, die den innigen Zusammenhang von Leib und Seele nicht leugnen will, sondern ihn in bestimmter Weise verdeutlicht.

Bovet macht mit der Integration des Seelisch-Leiblichen insofern ernst, als er das ursächliche Apriori von Leib oder Seele ablehnt. Er tut recht daran; denn wo echte Ganzheit ist, wird man von einem Ursache-Apriori im strengen Sinn nicht sprechen können. Die Tatsache echter Ganzheit hindert solche Auffassungen.

Es ist zu verständlich, daß die neue Sicht des Menschen — vor allem zu Anfang — leicht Einseitigkeiten und Übertreibungen Vorschub leistet. Die Finalität der Ganzheit wird überstei-

³ Der Arzt und sein Patient, Klett Verlag, Stuttgart 1948.

⁴ Die Person, ihre Krankheiten und ihre Wandlungen, Furche Verlag, Tübingen 1948.

gert, insofern man sie mit aller Deutlichkeit allenthalben entdecken zu können glaubt. Als eine solche Einseitigkeit, eine überspitzte und leicht den Tatsachen nicht mehr entsprechende Auswertung der leib-seelischen Durchdringung sehen wir die auch von Bovet — im Anschluß an C. G. Jung — vorgetragene Auffassung der Reichweite symbolischer Erscheinungsweisen des Seelischen oder Leiblichen innerhalb seelischer oder auch körperlicher Vorgänge, Zustände, Veränderungen usw. an. Man hat innerhalb der Psychotherapie schon viel gelernt, wenn man — wie dies Bovet tut — ein Lexikon der Symbole ablehnt und jedes Zeichen nur aus der Einzelpersönlichkeit gedeutet wissen will. Das ist ein Fortschritt, der der Psychotherapie in den Augen kritischer Beurteiler nützen wird. Aber selbst wenn man Zeichen und Symbole rein persönlich verwertet, d. h. nur jeweilig aus dem lebendigen Zusammenhang deutet, begibt man sich leicht in „okkultes Reich“. Wir möchten vorschlagen, zwischen Symbolik und einem tatsächlichen Zusammenhang streng zu scheiden. Ein tatsächlicher Zusammenhang zwischen Seelischem und Leiblichem wäre zum Beispiel ein seelischer Krampfzustand, der körperliche Spasmen oder chronische Veränderungen spasmischer Art erfahrungsgemäß aufweist. Man kann dann von einer tatsächlichen Entsprechung reden, die gut erklärt werden kann aus dem innigen Zusammenhang von Leib und Seele. Aber ein solcher körperlicher Zustand ist keineswegs ein Symbol des Seelischen. Symbolik ist i. jene Verbildlichung, die der Geist „stiftet“. Ein Gegenstand kann Bild eines Seelischen werden, insofern der Geist die Ähnlichkeiten zwischen beiden zur Grundlage einer Ineinsetzung oder Stellvertretung macht. In diesem Sinn spricht man etwa von einer Blume als einem Symbol seelischer Eigenart. Würde ein solches

Bild im Traum vorkommen, wäre man nach manchem Wenn und Aber berechtigt, es als Symbol zu werten — vorausgesetzt, daß eine Kenntnis der Zusammenhänge beim Träumer angenommen werden kann, was zu prüfen wäre. 2. Die andere Art Symbolik hat in der eigenartigen Mehrschichtigkeit des menschlichen Seins ihren Grund. Der Mensch birgt einerseits das „totum universum“ in sich, andererseits bringt er die Vielheit des Universums in innigster Durchdringung zur Einheit, insofern er lebendige Ganzheit ist. Im seelischen Bereich, dem „Mittelbereich“, in den Gefühlen und in der Phantasie (der „Bilderwelt“ [Klages]) begegnen sich Geist und Leben. Eben dort findet sich deshalb auch echte Symbolik als Transparenz des Geistes und Vergeistigung des Lebens. Dabei ist zu beachten, daß die „Bilder“ wesentlich von Stimmungen getragen werden. Von welchen Stimmungen (Bedeutungen!) die Bilder bestimmt und heraufgeführt wurden, kann nur aus den Tatsachen der persönlichen Lebensgeschichte geklärt werden.

Treibt man den Symbolismus über diese Zusammenhänge hinaus, so macht man sich der Scharlatanerie, der Effekthascherei, der Willkür schuldig, da man den Boden der Wißbarkeit verläßt. Wer garantiert die Richtigkeit von Mutmaßungen symbolischer, also finaler Art, um die es sich in einem solchen Fall handeln würde, wenn man über die genannten Arten von Symbolik hinausgeht? Man begeht eine *petitio principii*, wenn man einerseits behauptet, ein „Unbewußtes“ arbeite final, andererseits sagt, eine unbewußte Symbolik bewege dies.

Deshalb ist die Heranziehung mythischer Symbole, wie sie im Anschluß an Auffassungen C. G. Jungs üblich ist, nur bedingt zuzulassen, nämlich dann, wenn die oben genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Das heute weithin verlorene Wissen

um die Bedeutung der mythischen Symbole oder fehlende Ansprechbarkeit spezifischer Stimmungen verwehrt eine Deutung vieler Zeichen als Symbole.

Neben der symbolischen Deutung im aufgewiesenen Sinn möchten wir noch zwei andere Verhaltensweisen gegenüber den Träumen oder der Kundgabe des Seelischen im Leiblichen gelten lassen: die schlichte Feststellung eines tatsächlichen, erwiesenen Zusammenhangs (davon sprachen wir bereits oben), und die einführende, verstehende „Dichtung“ (Gruhle⁵). Einführende, verstehende Dichtung besagt hier, daß es sehr wohl angeht, Träume oder körperliche Vorgänge und Zustände als Verbildlichung zu behandeln. Aber man muß sich dabei immer bewußt bleiben, daß es sich bei der „Deutung“ keineswegs um die Entschlüsselung verborgen wirkender Finalität, also symbolischer Mitteilungen handelt, sondern um Dichtung des Deuters. In der „Dichtung“ werden tiefere, noch unausgesprochene, aber vom Analytiker mittels künstlerischer Intuition schon geahnte Zusammenhänge mit aller Vorsicht in die Träume hineinprojiziert. Einen Sinn hat eine solche Projektion, weil das Traummaterial oder körperliche Vorgänge immer lebendigen Eigencharakter besitzen und deshalb Feststellungen, die an den genannten Äußerungen erläutert werden, vom Patienten leichter hingenommen werden, als wenn man sie ex abrupto und in abstracto vortragen würde. Man hätte in allen solchen Fällen die Pflicht der wissenschaftlichen Korrektheit und Sauberkeit zu erfüllen und etwa zu sagen: „Wie wäre es, wenn...“, nicht aber: „Das Unbewußte, zeigt (in der Symbolik!), daß...“

Neben den metaphysischen Problemen leib-seelischer Ganzheit kennt die Medizin noch andere, die sicher ebenso wichtig sind wie diese: die ethi-

schen. Die Medizin, besonders die Psychiatrie und Psychotherapie, stieß des öfteren auf Erkrankungen, die ihren Grund in Schuldgefühlen, in Fehlhaltungen moralischer Art, in unlösbaren sittlichen Schwierigkeiten u. a. m. hatten. Wollte sie hier heilend wirken, war sie gezwungen, sich mit Fragen des Ethos und des Gewissens auseinanderzusetzen. Freud versuchte sich an solchen Fragen. Da er keinerlei philosophische Schulung besaß, sich in der Philosophie nicht weiter umsah und selbst keinen rechten Sinn für die Eigenart religiös-sittlicher Verpflichtungen und Werte hatte, mußten seine Versuche scheitern. Paul Matussek zeigt in seiner Studie, wie sehr die Freudschen Erklärungsversuche sittlicher Verpflichtung das Wesen der ethischen Werte verkannten. Lustgewinn und Realitätsanpassung sind nach Freud die „Urprinzipien“ menschlichen Daseins: Neurose entsteht, wenn die Lustgewinnung über das Maß des Zulässigen, d. h. aber auf Kosten der Realitätsanpassung gesucht wird. Diese Psychologie ist von märchenhafter Einfachheit, um nicht zu sagen Primitivität. Aber schlimmer noch ist es, daß Freuds Lehre vom Menschen in diesen Bestimmungen psychologischer Art aufgeht. Denn in ihr findet sich aber auch gar kein Ansatzpunkt, von dem aus die Konflikte ethischer Art verständlich würden, von dem aus eine Philosophie des Ethischen möglich wäre. Die sittliche Verpflichtung tritt mit einem Machtanspruch im Gewissen des Menschen auf, der sich wahrhaftig nicht aus der Realitätsanpassung ableiten läßt. Er ist von wesentlich anderer Art und gehört nach dem Zeugnis der Erlebnisse sittlicher Verpflichtung einer anderen Dimension an. Diese Dimension ist das Reich der Werte. Freilich darf man sich dieses Reich nicht als freischwebende Idealität denken. So würde sie wieder den Kontakt mit dem lebendigen Imperativ des Sollens verlieren. Die menschliche „Natur“ fordert die Verwirk-

⁵ Verstehende Psychologie, G. Thieme Verlag, Stuttgart 1948.

lichung des Gesollten zu ihrer Erfüllung und Vollendung. Wir sprechen deshalb von Sittengesetzen, die der geistigen Natur des Menschen entsprechen, seine geistige Natur erfüllen, sein Menschsein aufbauen. Da die menschliche Natur aus der Schöpferhand Gottes hervorging, sind die ethischen Forderungen in Gott verankert. Er tritt also in den moralischen Gesetzen vor das Gewissen des Menschen und fordert seine Rechte, die dadurch zugleich des Menschen Pflichten werden. Das Gewissen ist also der metaphysische Ort, an dem die Verpflichtung gespürt, an dem sie greifbar wird. Das Gewissen ist deshalb der Ort der Konflikte, der Auseinandersetzungen mit Gottes Gebot. Über das Gewissen hinaus gibt es keine Instanz, der der Mensch verpflichtet wäre. Bedauerlich ist jedoch der Irrtum, dem V. v. Weizsäcker das Wort redet, daß der Mensch dem Gewissen verpflichtet sei, „nicht aber den 10 Geboten“. Die zehn Gebote sind die klar umrissenen Naturgesetze des Menschen, die Gott deshalb in positiver Gesetzgebung erließ, weil der Mensch immer wieder dem Gesetz, das „ihm ins Herz geschrieben wurde“, untreu wurde. Sie sind nichts anderes als die Stimme der Natur, die ihren Machtanspruch nun in voller Deutlichkeit im Gewissen geltend

macht. Die Autonomie des Gewissens, wie sie v. Weizsäcker fordert, kann als das mißverstanden werden, was der Nationalsozialismus wollte und jedes totalitäre System für sich in Anspruch nimmt: als das Recht, Sittlichkeit und Gewissen zu schaffen, es zu machen. Und das ist Willkür, nicht aber Sittlichkeit.

Jeder Mensch ist den 10 Geboten verpflichtet. In seinem Gewissen treten sie in Erscheinung und fördern ihre Rechte, hinter ihnen steht Gottes Autorität. (Daß die zehn Gebote in mancher konkreten Formulierung, also in Einzelbestimmungen über das Naturgesetz hinausgehen und rein positiv werden, soll der Vollständigkeit halber hinzugefügt werden.)

Damit ist die Voraussetzung geschaffen, von der aus der sittliche Konflikt verständlich wird: die Unbedingtheit des Anrufs Gottes verlangt das sittliche Streben und den sittlichen Entscheid. Freilich würde man den Gott des Neuen Testaments verkennen, wenn man nicht sähe, daß er aus Liebe gebietet. Seine Gebote sind von der Liebe bestimmt, die die Vollkommenheit, die Gottähnlichkeit des Menschen, das „Bild nach seinem Bild“ durch die Freiheit des Menschen verwirklichen möchte.

Hubert Thurn S. J.

Besprechungen

Religionskunde

Die Brücke zwischen Himmel und Erde. Das Christentum im Kranz der Religionen. Von A. Anwander. (188 S.) Würzburg 1948, Echter-Verlag. DM 4.80.

Diese Brücke ist die Religion, die den Menschen mit Gott und Gott mit den Menschen verbindet. Der erste Teil weist darauf hin, daß in allen Religionen, oft unter einem Wust von Aberglauben und Irrtum, die wesentlichen Züge der Religion verwirklicht sind. Dann wird im zweiten Teil das Christentum als Erfüllung von all dem dargestellt, was die übrigen Religionen geahnt

und ersohnt haben. Das ganze Werk beruht auf einer gründlichen Kenntnis der Religionsgeschichte. A. Brunner S. J.

Wörterbuch der Religion. Von A. Anwander. (331 S.) Würzburg 1948, Echter-Verlag. DM 15.—.

Das Werk ist ein kleines religionsgeschichtliches Wörterbuch mit besonderer Berücksichtigung des katholischen Christentums. Es enthält eine große Summe von Wissen in knappen und klaren Artikeln mit weiterführenden Literaturangaben. Die Haltung des Verf. ist objektiv und offen für alles Gute, ohne deswegen dem Relativismus zu verfallen. A. Brunner S. J.